

Neue Illustrierte

Nr. 2

Neue Vetschauer Zeitung + Der Spreewald-Bote

1925



Keine Filmlandschaft, sondern —
der Besitz eines Millionärs auf der Insel Florida, der aus vorhandenen Korallenfelsen und Grotten eine zauberische Landschaft schuf

DIE BOTSCHAFT

Von K. M e m b e r t

Frank Bergemann lehnte sich behaglich in seinen Klubsessel zurück und griff nach der soeben eingegangenen Post. Aber er war nicht bei der Sache, zerstreut schob er die Briefmasse wieder beiseite und holte aus der Brusttasche einen Brief hervor, den er nachdenklich betrachtete. Er hatte ihn schon mehrere Male gelesen und kannte seinen Inhalt fast auswendig, aber trotzdem konnte er auch jetzt der Versuchung nicht widerstehen, ihn noch einmal zu lesen. . . . Er war von einer zierlichen und doch energiegelichen Frauenhand und lautete:

„Lieber Freund! Vor einiger Zeit — es war noch kein Krieg und Sie ahnten nicht, daß auch Sie noch einmal ins Feld ziehen würden — also vor langer Zeit sagten Sie mir einmal, daß ich mich jederzeit, wenn ich eines Freundes bedürfe, an Sie wenden sollte. Ich bin überzeugt, daß Sie mich besser kennen als irgend jemand auf der Welt, und deshalb wende ich mich in der Schicksalsstunde meines Lebens an Sie, um Ihren Rat zu erbitten. Sie erinnern sich, daß ich vor einigen Jahren Berlin verließ, um in der Provinz einen gut bezahlten Posten anzunehmen, und meine Briefe haben Ihnen stets nur das Beste berichtet, denn ich verschwiegen Ihnen wohlweislich, daß meine Kräfte den an mich gestellten Anforderungen doch nicht gewachsen waren und daß mein Arzt mir wiederholt riet, eine andere leichtere Beschäftigung zu suchen. Aber dies war leichter gesagt als getan, und so verachtete ich die Warnungen des Arztes. Nun habe ich

einen Mann kennengelernt, einen Geschäftsfreund der Firma, bei der ich tätig bin, der stets sehr liebenswürdig zu mir war und der mir jetzt seine Hand antrug. Er ist ein Ehrenmann in des Wortes vollster Bedeutung, seine geschäftliche und gesellschaftliche Stellung ist ausgezeichnet, und ich könnte, wenn ich seinen Antrag annähme, einer ruhigen sorgenfreien Zukunft entgegensehen. . . . Aber da lebt in Berlin ein Mann — seinetwegen ging ich einst in die Provinz —, der es wohl nie geahnt, welchen Platz er in meinem Denken und Fühlen einnahm. Zuweilen hatte ich gehofft, daß auch ich ihm etwas bedeute, aber zuletzt mußte ich doch einsehen, daß ich mich getäuscht und freundschaftliches Interesse für Zuneigung angesehen hatte. Und da ich ein solches Leben auf die Dauer nicht ertragen konnte, räumte ich das Feld und verließ Berlin. Nun möchte ich Sie, meinen aufrichtigen Freund, fragen, ob ich diesem Manne das alles, was ich Ihnen erzählt habe, schreiben soll oder ob ich schweigen muß. . . . Der Mann, der mich zu heiraten wünscht, gibt sich keinen Illusionen über meine Liebe hin, er ist zufrieden, wenn er das Recht hat, für mich zu sorgen und mich glücklich zu machen. Sagen Sie offen, wie ein Mann darüber denkt, ob sich eine Frau etwas vergibt, wenn sie einem Manne schreibt, wie Ihnen geschrieben hat Ihre Hansi Linden.“

Frank Bergemann schob den zerknitterten Brief wieder in die Brusttasche und blickte nachdenklich vor sich hin. Die Vergangenheit mit

Hansis reizendem Bilde stieg vor ihm auf. Sie waren gute Freunde gewesen, er und die blonde Hansi — er kannte den Kampf, den sie, das hochgebildete Mädchen aus gutem Hause, um ihre bescheidene Existenz kämpfen mußte und dem sie stets mit einem Lächeln und frohgemut entgegengetreten war; und so hatte er ihr bereits gestern geschrieben, dem Mann in Berlin, der es nur als ein großes unverdientes Glück betrachtete, ihre Liebe zu besitzen, die volle Wahrheit zu schreiben. Und seit gestern nun dachte Frank unaufhörlich nach; wer wohl der Glückliche sein könne. In diesem Augenblick fühlte sich Frank Bergemann sehr alt. . . . Wie froh war er jetzt, daß er ihr damals verschwiegen hatte, wie lieb sie ihm geworden.

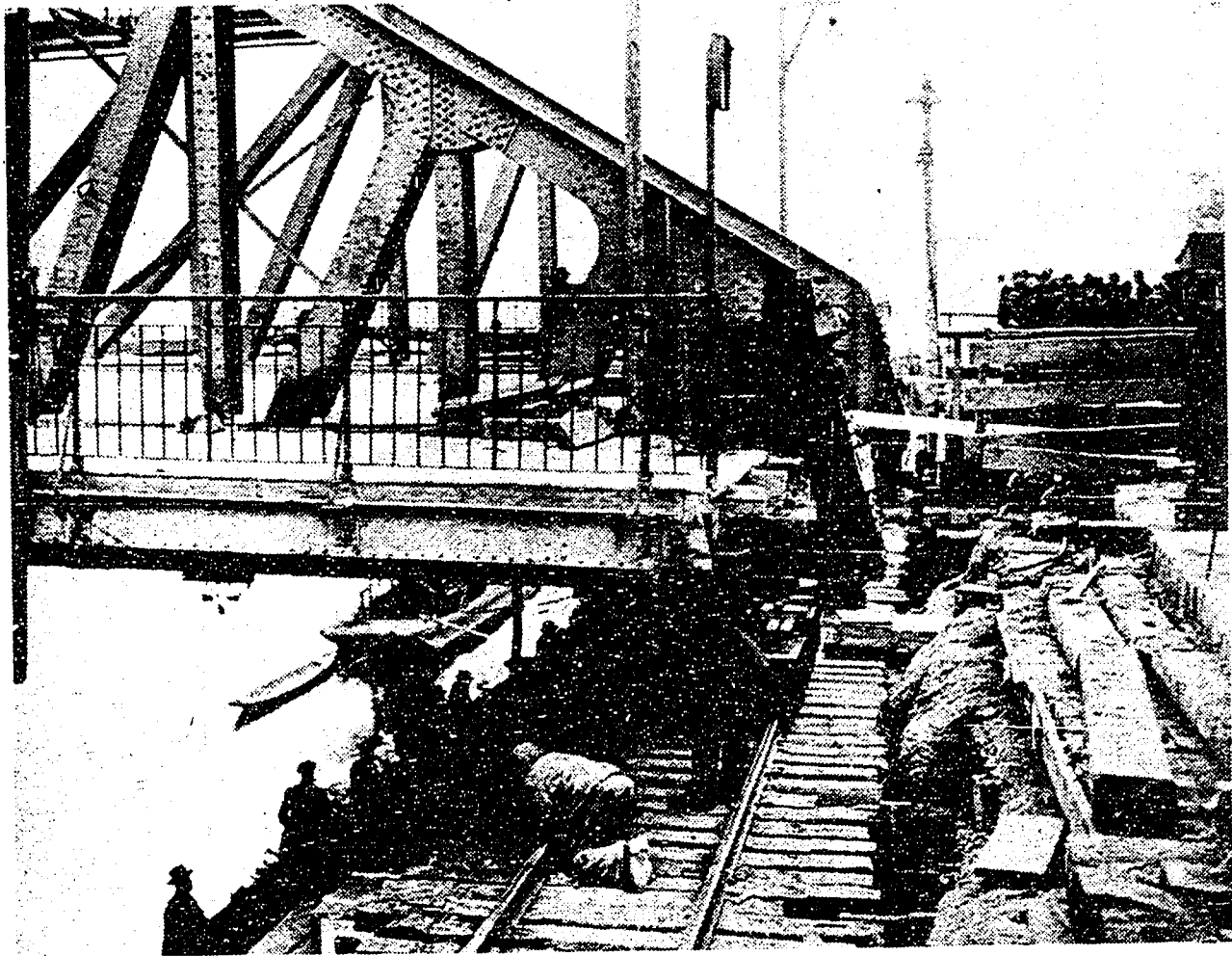
Schwer hatte er gegen die Versuchung ankämpfen müssen, aber wenn er sie ansah, das junge, lebensprühende Geschöpf, dann stiegen die zwanzig Jahre, die er älter war, wie ein drohendes Gespenst vor ihm auf, und er begrub seine Wünsche und seine Hoffnungen im tiefsten Innern seines Herzens. Wie gesagt, Frank Bergemann fühlte sich heute sehr alt. . . . Wie unbegreiflich erschien ihm sein Arbeitszimmer trotz der kostbaren Einrichtung, wie leblos starbte die wertvolle Bibliothek auf ihn herab, und draußen jagte der Sturm die Hagelschauer an die Fensterscheiben. Da klopfte es an der Tür, und der Diener brachte ein Telegramm.

Gleichgültig öffnete es Frank Bergemann. „Zweites Buch Samuel. Zwölftes Ka-

pitel. Siebenter Vers. Hansi.“ Er las den kurzen Inhalt mehrere Male, bis er ihn verstand. Dann lächelte er. In seiner Bibliothek waren fast alle lebenden und toten Dichter vertreten. Aber eine Bibel fehlte. . . . Wo sollte er jetzt um 9 Uhr abends eine Bibel herbeschaffen, wenn ihm Hansis Telegramm nicht bis zum nächsten Morgen ein ungelöstes Rätsel bleiben sollte? Er telephonierte sofort nach einer Zeitungsredaktion, aber man lachte ihn aus und hielt seine Frage für einen unpassenden Scherz. Da hatte er einen guten Gedanken, er brauchte ja nur bei einem Prediger anzufragen.

„Wie sagten Sie? Zweites Buch Samuel zwölftes Kapitel, Vers 7? Ich werde sofort nachsehen.“ Frank zitterte vor Aufregung. . . . „Sind Sie noch dort? Die Stelle lautet. . . . Da war die Verbindung abgebrochen. . . . Sofort ließ sich Frank aufs neue verbinden: „Verzeihen Sie, wir wurden unterbrochen. Wie lautet die Stelle?“ „Sie sagten doch zweites Buch Samuel, zwölftes Kapitel, 7. Vers?“ „Ja, ja, ich bitte Sie, spannen Sie mich nicht auf die Folter.“ — — — — — „Du bist der Mann.“ „Warte, ich hörte nicht recht, wie sagten Sie eben?“ Vers 7, zwölftes Kapitel, zweites Buch Samuel lautet: „Du bist der Mann.“ „Heißen Dank.“

Mit zitternden Händen legte Frank den Hörer hin, dann jagte er trotz „seines Alters“ nach dem nächsten Postamt und telegraphierte: 1000 Dank mein Liebling, ich komme morgen mit dem ersten Zuge. Dein Frank.



Die Brücke auf Reijen:

Die Donaubrücke in Wien, die aus verkehrstechnischen Gründen verlegt werden mußte und nach amerikanischem Muster auf Rollwagen ihrem neuen Bestimmungsort zugeführt wurde



Neue Bürgermeister in deutschen Städten:

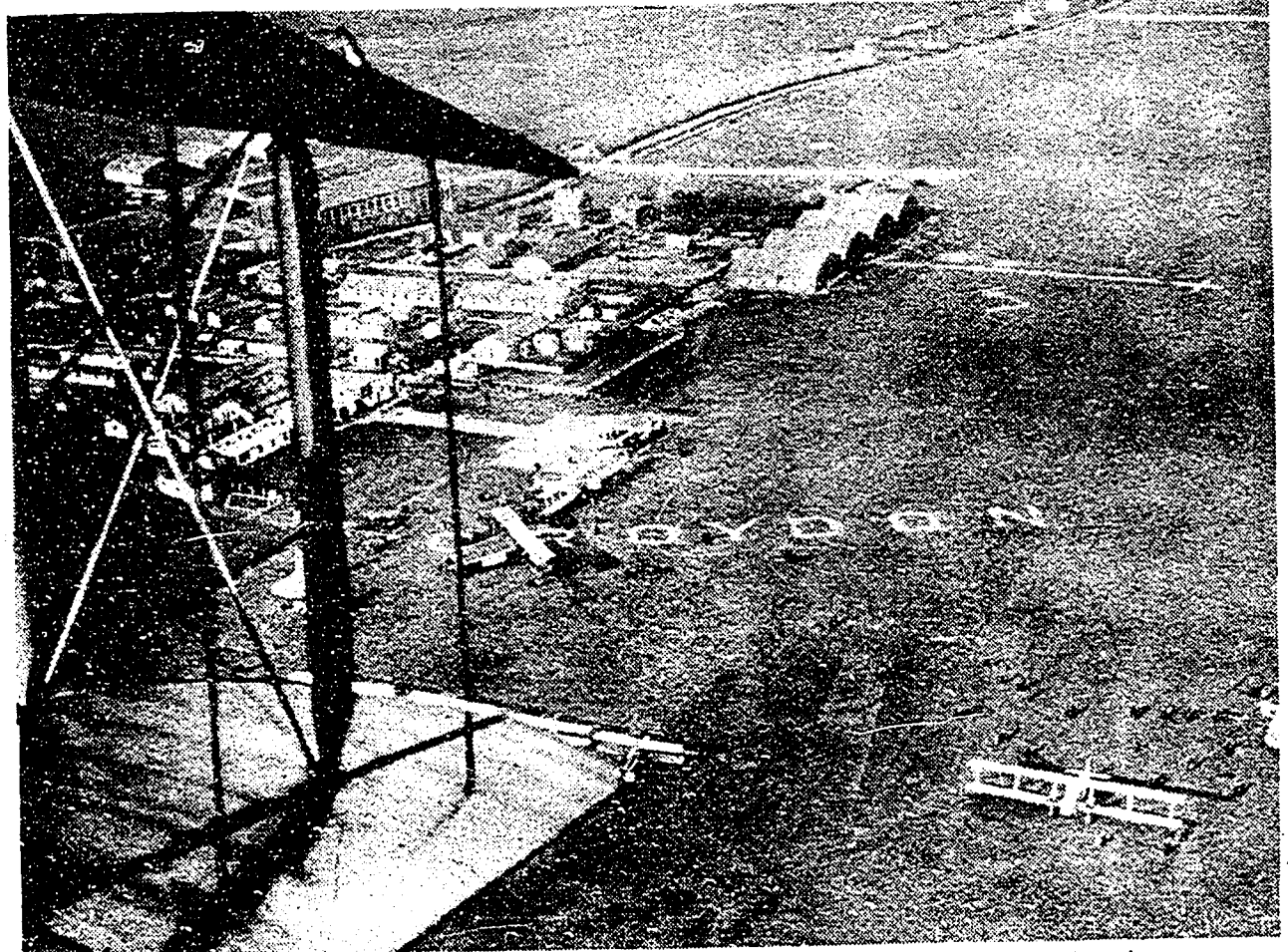
Senator Peterfen,
der in Hamburg zum ersten Bürger-
meister wiedergewählt wurde

Karl Scharnagel,
der neue Bürgermeister von München,
der seinen Posten ehrenamtlich versteht

Es ist wohl kein Fliegerunglück so berechtigtes Aufsehen erregt, wie der tiefbedauerliche Unfall, der sich auf dem Flugplatz Croydon bei London ereignete. Einer der bewährtesten englischen Flieger, der den täglichen Flugverkehr zwischen London und Paris durchführt, hatte das Unglück, sofort nach dem Start abzustürzen. Keiner der sieben Insassen kam mit dem Leben davon. Es ist müßig, nachträglich Erörterungen darüber anzustellen, ob eine Fahrlässigkeit oder ein unglücklicher Zufall die Schuld an dieser Tragödie trägt. Das Flugzeug hat sich als Verkehrsmittel bereits hervorragend bewährt, daß solcher, wenn auch tief bedauerlicher Zwischenfall nicht dem Flugzeug als solchem zur Last gelegt werden kann.



Der deutschfreundliche spanische Pazifist Miguel de Unamuno, der schärfste Gegner des Diktators Primo de Rivera, der nach langer Verbannung nach Spanien zurückkehren durfte



Der Flugplatz Croydon bei London, auf den kürzlich das Reiseflugzeug London-Paris kurz nach dem Start mit sieben Fluggästen abstürzte und verbrannte



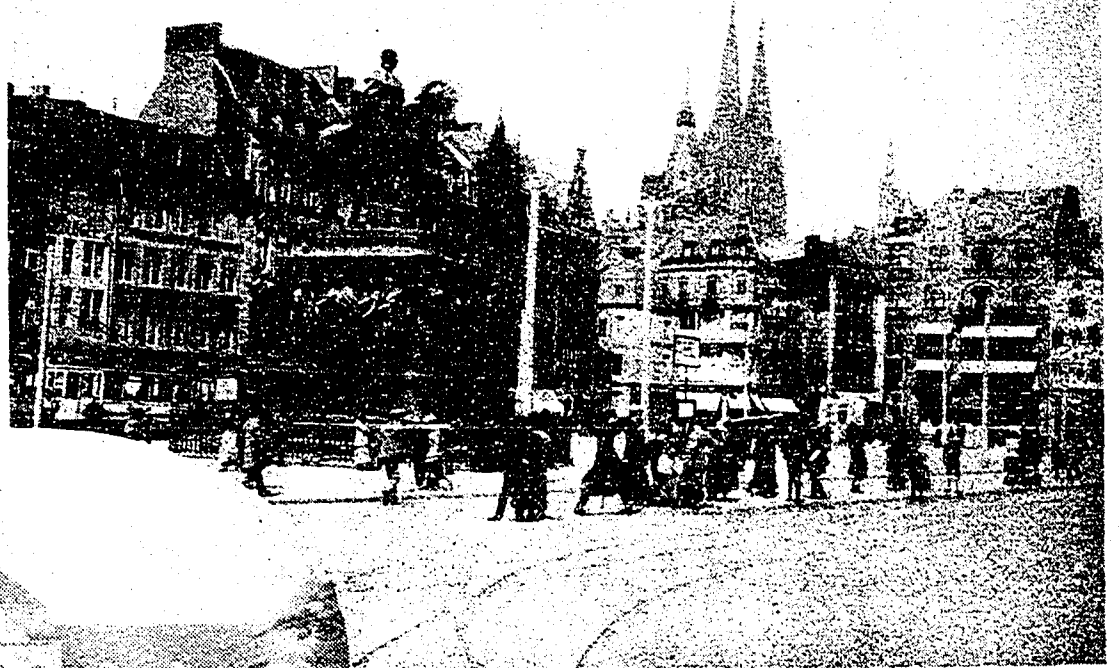
Die Trümmer des Reiseflugzeugs London-Paris, das kurz nach dem Start vom Flugplatz in Croydon bei London abstürzte und bei dem sieben Personen verunglückten



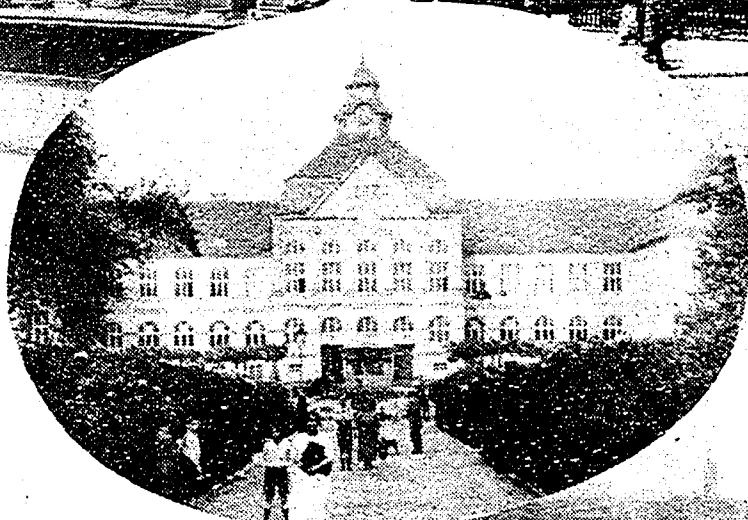
Die neue Fliegervergattung für Fallschirmabstürze aus dem Flugzeug



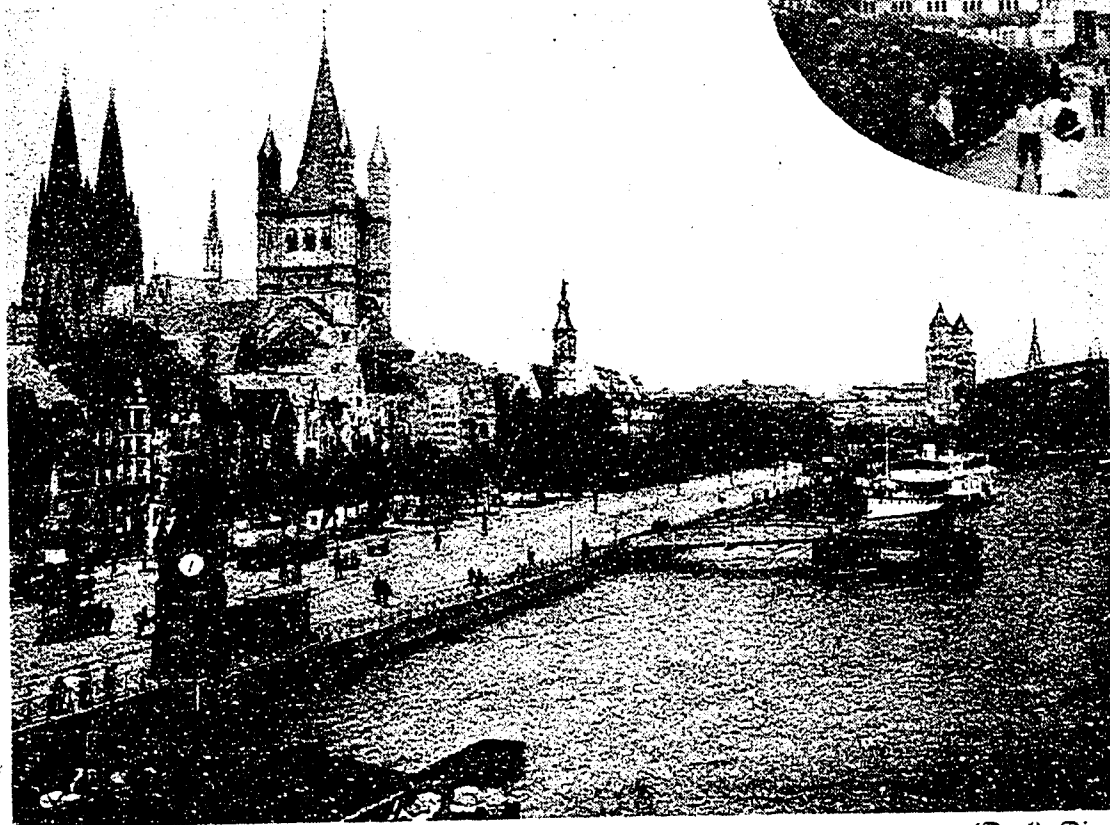
Englische Militärpolizisten in den Straßen von Köln



Der Heumarkt in Köln



(Oval): Die Universität in Köln



Hafen von Köln



Blick vom Rhein auf Köln

10. JANUAR 1925

Nach dem in London getroffenen Dawes-Abkommen hatte sich die Entente verpflichtet, am 10. Januar 1925 die besetzte Kölner Zone zu räumen, wenn Deutschland bis zu diesem Zeitpunkt den ihm auferlegten Pflichten nachgekommen war. Es war der deutschen Regierung nicht leicht

geworden, die Bestimmungen dieses Londoner Abkommens anzunehmen, aber die Rücksicht auf deutsches Land, das unter fremder Herrschaft schmachtete und sehnlichst der Befreiung harpte, ließ alle anderen Bedenken schwinden. Schwer war es, die fast unmöglichen Bedingungen zu erfüllen, demütigend war es, der fremden Kontrollkommission Einblick in alle Betriebe zu gewähren, aber es ging um Köln, die urdeutsche Stadt, es galt die Zurückgewinnung eines Zentrums der internationalen Handelsverbindung.

Der 10. Januar ist gekommen. Deutschland hat unter den schwersten Opfern seine Verpflichtungen erfüllt, aber der Vorkommissar, der zu einem endgültigen Beschlusse zusammenberufen wurde, hat es möglich gemacht, der deutschen Regierung Verfehlungen nachzuweisen, nur um den Tag der Freigabe der Kölner Zone hinausschieben zu können. Ohne Deutschland zu hören, wurde dem Gutachten der militärischen Sachverständigen Glauben geschenkt, die über Waffenfunde aufsehenerregende Mitteilungen machten.

Was nützte es, daß diese Mitteilungen auf Grund authentischer Berichte sofort dementiert werden konnten. Die Entente gab ihren Standpunkt nicht preis, und auch eine inoffizielle amerikanische Intervention, die auf die unübersehbare Gefahr eines solchen sehr wenig versöhnlichen Geistes zeigenden Vorgehens hinwies, hatte nicht den erwarteten Erfolg. Wir sind ein besiegtes Volk. Wir leben im Zeichen des Diktats.

Deutschland muß tatenlos zusehen, wie trotz der geschlossenen Verträge, trotz aller Opferwilligkeit immer wieder neue künstliche Hindernisse geschaffen werden, um eine gedeihliche

Arbeit unmöglich zu machen. Aber die deutsche Regierung weiß sich eins mit dem deutschen Volke in dem Gedanken, daß alles geschehen muß, um die besetzten Gebiete zu befreien, und wie auch die Dinge sich entwickeln mögen, Köln weiß, daß ganz Deutschland hinter ihm steht . . .



Kleine Aufmerksamkeiten für Fassadenkletterer, eine praktische Neuerung für bedrohte Hausbesitzer
Beschmierern der Röhren mit Pech, das ein Erstiegen derselben unmöglich macht



Ein kleiner Drahtverhau zwischen Parterre und erstem Stockwerk

Die Freundinnen

ROMAN VON ERWIN VON BOTHE

(Inhalt der erschienenen Fortsetzungen):

Hedwig Faerber ist in Begleitung ihrer Freundin Lore Grant in ihre Heimat, nach Genf, zurückgekehrt und hat dort eine Stellung als Lehrerin angenommen. Als sie sich wieder in die alten Verhältnisse eingewöhnt hat, lernt sie zu Hause bei ihrer Großmutter Dr. Gerhard Rüttener kennen, der auf beide junge Mädchen einen großen Eindruck macht.

(7. Fortsetzung.)

Sie, die so eifersüchtig auf ihre Freiheit war, die sich so energisch gegen jeden Zwang aufbäumte, war sie wohl die Frau, die er in seiner männlichen Kraft erträumt hatte, das Wesen, das man um so mehr liebt, als man es beschützen muß, das ohne Stütze nicht leben kann? Er erinnerte sich an Gespräche, in denen Hete ihm ihren Wunsch nach vollständiger Unabhängigkeit offenbart hatte. Er sah ihren stolzen Gesichtsausdruck wieder vor sich, als er sie wegen ihres angespannten Aussehens und ihrer schweren Berufspflichten bemitleidet hatte. „Damit verdiene ich mit meinen Lebensunterhalt“, hatte sie ihm damals abweisend geantwortet.

„Jugendschwärmereien. Wenn sie mich nur liebt, wird sie nicht mehr dran denken, aber, mein Gott, wenn sie mich nur liebt...“

Eine ungeduldige Bewegung Lore's riß ihn aus seinen Träumen, die Zeit verging, und sie kam nicht wieder.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie belästigte, und entschuldigen Sie mich bitte bei Frau Faerber. Ich muß jetzt fort, ich hab'



Papst Bonifazius VIII., der die Zeremonie des Heiligen Jahres im Jahre 1300 eingeführt hat

meinem Freund versprochen, auf der Bahn zu sein...“

„Aber natürlich, es ist ja selbstverständlich.“

Lore begleitete ihn bis zur Tür und verabschiedete sich von ihm mit einer banalen Höflichkeitsphrase. Dann aber warf sie sich in einer Bewegung wilder Verzweiflung über den Sessel, auf dem er gesessen. Ihre Hände krampften sich zusammen, ihre ganze Gestalt erbebt unter konvulsivem Schluchzen und wimmernd klang es wie ein Schmerzensruf durch das dunkle Zimmer.

„Mutter, o Mutter!“

Draußen wurde ein Schlüssel im Schlosse gedreht.

Hete! Sie darf nichts wissen.

Lore sprang in die Höhe. Der Spiegel über dem Kamin zeigte ihr ein blaßes Gesichtchen, das ganz klein erschien mit den tiefen schwarzen Rändern um den Augen. Sie brachte ihre Haare in Ordnung, ließ die Vorhänge herab, um sich in Dunkel zu hüllen, und ging dann Frau Faerber und Hete entgegen.

„Guten Abend, Lore,“ begrüßte sie die Großmutter, „woon träumten Sie hier in dieser Finsternis?“

„O Lori“, unterbrach sie Hete mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit, „wenn du wüßtest, wie schön es heute Abend am See ist. Ich habe noch niemals einen solchen Sonnenuntergang gesehen. Und wir haben eine Unmenge interessante Menschen getroffen, stelle dir vor: Gabriele Richard, begleitet von ihrem Vater, ihrer Mutter und einem kleinen jungen Mann, mager, furchtbar mager, ich glaube, er würde in zwei Stücke zerbrechen, als er uns begrüßte... aber korrekt, furchtbar korrekt, der Herr Bräutigam... Was war das überhaupt ein Einsfall von dir, hier allein zu Hause zu bleiben, anstatt uns zu begleiten... Ach, Doktor Rüttener wollte ja auch herkommen, es ist jetzt seine Stunde.“

„Er ist soeben fortgegangen, ich dachte, daß ihr ihn noch getroffen habt.“

„Er ist schon wieder fortgegangen?“ rief Frau Faerber. „Er hat unsere Rückkehr nicht erwartet.“

„Er war sehr eilig. Er erwartet heute einen Freund.“

Jedes Wort, das Lore sprechen mußte, fiel ihr schwer.

„Und Sie haben ihn allein empfangen? Aber Lore, ich verstehe Sie wirklich nicht... ich finde das sehr unpassend.“

„Ich... ich...“

Mit einem Satz war Lore aus dem Zimmer und stürmte hinauf in ihr Zimmerchen, wo sie sich vor ihr Bett niederwarf und den Kopf in die Kissen vergraben, herzzerbrechend schluchzte.

„Lore, meine kleine...“

Lori, ich bitte dich...“

Was hast du denn? ...“

So antworte mir doch...“

Ich kann dich nicht so sehen. Großmutter hat dich nicht schelten wollen. Sie denkt schon gar nicht mehr daran...“

Liebling...“ Hete war neben ihr niederkniet, hatte den Arm um ihren Hals gelegt und versuchte, den blonden Kopf, der sich eigensinnig in die Kissen verbarg, zu sich heranzuziehen. Aber heftig stieß Lore sie zurück.

„Laß mich... Laß mich...“

Hete wich erschreckt zurück.

„Was hast du nur, ich verstehe nicht...“

Noch nie hatte sie diesen ungeduldigen Ton gehört, aus dem es wie tiefer Groll klang. Lore bereute schon ihre erste Aufwallung.

„Nichts, nichts... Verzeihung... Ich bin heute so nervös. Es tat mir wohl, zu weinen. Jetzt ist es vorüber, siehst du... Ich bin ein großes Kind.“

Sie versuchte zu lächeln. Hete faßte sie um die Taille. „Wasche deine Augen und komme mit in den Salon.“

„Nein, bitte, nicht heute Abend. Ich habe Kopfschmerzen und will sofort zu Bett gehen. Erkläre es deiner Großmutter und entschuldige mich bei ihr, aber schnell, schnell, geh.“

Sie fühlte, daß sie sich nicht mehr lange beherrschen konnte.

„Lori, was hast du nur? Laß mich bei dir bleiben. Du wirst ruhiger sein, wenn du jemand in der Nähe weilst.“

Lore fühlte, wie die Teilnahme der ahnungslosen geliebten Freundin sie zu Tränen rührte. Sie vergaß ganz, daß die andere die Ursache ihres Schmerzes war. Der sehnsüchtige Wunsch stieg in ihr auf, sich Hete an den Hals zu werfen, ihr alles zu gestehen und sich von ihr herzen, küssen, trösten zu lassen... Aber sie bezwang sich.

„Hete, gehe, ich bitte dich. Ich brauche Ruhe, weiter nichts...“

Als Hete in den Salon zurückkehrte, war die Lampe bereits angezündet und in dem hellen Lichte erschien ihr das Gesicht ihrer Großmutter von ungewohnter Feielligkeit. Sie küßte die alte Dame auf die Stirn und ließ sich neben ihr auf dem Sofa nieder.

„Lore fühlte sich gar nicht wohl heute Abend, sie schläft bereits. Sie hatte vorhin einen richtigen Weinkrampf. Es ist doch unmöglich, daß dein Vorwurf sie derart aufgeregt haben kann. Findest du sie nicht überhaupt in letzter Zeit furchtbar verändert?“

„Ja, nervös, überreizt, aber ich glaube, nichts Ernstes. Vielleicht Familienärger.“

„Nein, sie würde mit mir darüber gesprochen haben, sie erzählt mir alles. Ich fürchte, daß sie krank ist.“

„Du bist unvernünftig, Hete, du regst dich zu leicht auf. Lore krank? Sie hat noch nie so gut ausgesehen.“

Hete schüttelte ungläubig den Kopf, aber ihre Großmutter fuhr fort: „Es ist mir übrigens sehr angenehm, daß wir heute Abend allein sind. Ich habe mit dir zu sprechen, Kleine, sehr ernst zu sprechen.“

„Aber Großmutter, was gibt es denn? Du machst mir Angst.“

„Kind!“

Lächelnd liebte Frau Faerber die schwarzen Locken. Einen Augenblick zögerte sie, dann fragte sie kurz entschlossen: „Findest du nicht, daß Doktor Rüttener uns sehr oft besucht?“

Hetes Wangen färbten sich dunkelrot.

„Aber Großmutter, das scheint mir sehr natürlich... er hat wenig Bekannte hier, nichts zu tun...“

„Im, Bekanntschaften könnte er sehr leicht finden. Ich kann doch wirklich nicht annehmen, daß er nur um mit mir alten Frau zu plaudern, jeden Abend die vier Treppen hier heraufklettert.“

„Also?“ Hete blickte ihre Großmutter fragend an. „Du glaubst also, daß seine Besuche mit gelten?“

Frau Faerber nickte, keine von beiden dachte dran, daß auch Lore in Frage kommen könnte.

„Aber vielleicht“, fuhr Hete fort, „legt er seinen Besuchen gar keine Bedeutung bei. Er trifft ein junges Mädchen, beschäftigt sich mit ihr, findet Vergnügen an ihrer Unterhaltung, dann geht er wieder fort, nimmt seine gewohnte Beschäftigung auf und denkt nicht mehr an sie...“

In den ironischen Ton ihrer Stimme mischte sich ein ängstlicher Klang, als wollte sie selbst nicht glauben, was sie sprach.

„Was sind das für Ansichten, Kind. Ein anständiger Mann flirrt nicht derart mit einem schußlosen jungen Mädchen und gibt sie dem Gerede preis.“

Hete blickte verlegen auf ihre Großmutter. „Und wenn er sich ganz einfach nach Sympathie, nach weiblicher Zuneigung sehnte?“ Er betete seine Mutter an, er hat sie nie vergessen. Du erinnerst ihn an sie, und vielleicht kommt er wirklich nur deinetwegen...“

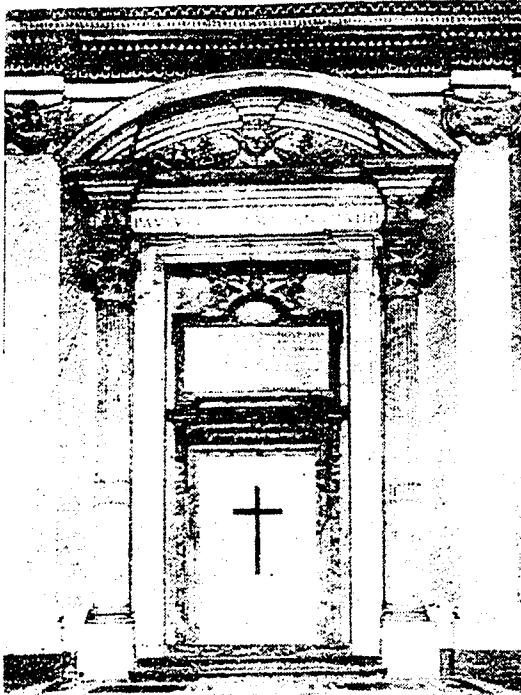
„Hete, du bist nicht aufrichtig.“

Das junge Mädchen senkte den Kopf.

„Es ist wahr, verzeihe mir, Großmutter. Und doch habe ich nicht gelogen. Er hat noch nie durch ein Wort oder durch einen Blick verraten, daß er deinetwegen käme.“

„Ich habe dich daran gewöhnt, mein Kind, offen gegen dich selbst zu sein. Seit einiger Zeit beobachte ich dich. Du bist nicht mehr die kleine, lustige Hete von einst. Du bist zerstreut, du bist traurig, du bist übermütig ohne jeden wahrnehmbaren Grund. Ich weiß nicht, ob du liebst, aber das weiß ich sicher, du hast deine Ruhe, deine Unbefangtheit verloren.“

Hete schloß die Augen. Zum ersten Male in ihrem Leben trat etwas zwischen sie und ihre Großmutter. Sie fühlte, daß neue Regungen in ihr erwachten, die sie der alten Dame nicht anvertrauen konnte, und verwirrt, auf das Tiefste erregt, zürnte sie ihrer Großmutter, daß diese nun klar sehen wollte, was in ihr selbst noch unklar und geheimnisvoll der Zukunft entgegen reifte. Auch Frau Faerber fühlte, daß sie zu weit gegangen war, daß sie nicht die richtigen Worte gewählt hatte, um die Geheim-



Das heilige Tor, dessen Öffnung symbolisch den Beginn des Heiligen Jahres einleitet

nisse eines zwanzigjährigen Herzens zu ergründen. „Ihre Mutter würde es verstanden haben,“ dachte sie, dann fuhr sie zärtlich fort:

„Er liebt dich, dessen bin ich sicher. Ich wußte es schon, bevor er sich selbst darüber klar geworden war. Wenn er zu mir kommt, was soll ich ihm antworten?“

Hete wurde leichenbläß. Seit einigen Wochen suchte sie zu vergessen, daß alle Liebesträume im Leben wie in den Märchen gewöhnlich mit einer Heirat enden. „Ich werde mir die Sache überlegen, wenn ich sicher bin, daß er mich liebt, und daß ich ihn liebe,“ hatte sie sich oft gesagt, um der schwierigen Frage so lange wie möglich aus dem Wege zu gehen. Und jetzt war es nicht das süße Lied der Liebe, nicht die Freude der Vereinigung mit dem Geliebten, die aus den Worten ihrer Großmutter klang, nein, es war der alltägliche Abschluß der frohlichen Jugend, die Fahrt in ein unbekanntes Land, der Zerzicht auf ihre Unabhängigkeit und alle ihre Ideale.

„Was soll ich ihm antworten?“ wiederholte Frau Faerber.

„Ich weiß nicht... Ich weiß nicht... Ich will bei dir bleiben.“

„Beruhige dich, Hete, und denke ernsthaft darüber nach, ich bitte dich darum. Es handelt sich möglicherweise um dein Glück, und es wäre mir schrecklich, wenn du es meinetwegen aufgäbest. Du bist jung, du bist zur Liebe, zur Freude geboren.“



Papst Pius XI., unter dessen Pontifikat das Heilige Jahr 1925 gefeiert wird

„Ich weiß nicht, Großmutter, ob ich ihn liebe. Wir leben sehr zurückgezogen und sehen fast niemand. Da machen wir die Bekanntschaft eines jungen Mannes, ich beschäftige mich mit ihm. Ich bleibe nicht ganz kalt, aber vielleicht hätte irgendein anderer junger Mann denselben Eindruck auf mich gemacht. Und ich will nicht den ersten besten, den das Schicksal mir in den Weg wirft, heiraten.“ (Fortf. folgt.)

HUMOR RÄTSEL

Die Bedienung.

Eine Studentin der Medizin will in einem süddeutschen Luftort bei einem braven Landmann ein möbliertes Zimmer mieten. „Ich bin Studentin“, führt die Dame aus, „und sehe auf Ruhe und gute Bedienung. Aber ehe ich miete, muß ich wissen, was Sie unter Bedienung verstehen?“

„Wenn das Fräulein Studentin mal einen gehörigen Rausch heimbringt, daß wir sie dann sanft ins Bett bringen.“

Im Spiegel

„Ich habe meine Brille zerbrochen“, sagte während einer Gesellschaft ein Herr zu einem Diener, „wer ist denn der kleine Mann da mit der großen Glase?“

„Ich sehe ihn nicht“, antwortete der Diener. „Na, Herr, der da neben einem andern steht, der Kleine, der sieht ja wie ein Affe aus!“

„Verzeihung, Herr, sagte der Diener höflich, „das sind Sie selbst, wir stehen vor einem Spiegel.“

Abgeholt

„Höre doch endlich auf mit dem Rauchen. Der Arzt hat dir auch gesagt, du wirst dich damit ruinieren.“

„Er hat Recht. Ich rauche jetzt eine billigere Sorte.“

Silberrätsel

Aus folgenden Silben

a - at - at - bam - bus - bus - car - cho - da - di - diff - du - e - e - el - en - fu - hall - il - il - in - ka - kel - land - lat - lei - lo - mi - na - ne - nenz - ner - no - omp - ra - ra - re - re - ri - rist - ro - sa - se - ste - ta - tah - te - tis - u - vi - wa - wal

sind 21 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben.

1. Altgermanischer Himmel. 2. Schriftsteller. 3. Schauspielerin. 4. Pelztier. 5. Titel. 6. Ägyptischer König. 7. Heldengestalt. 8. Weiblicher Vorname. 9. Staat in Nordamerika. 10. Göttin. 11. Verwandter. 12. Genußmittel. 13. Deutscher Fluß. 14. Chorführer. 15. Rospflanze. 16. Rheinfelsen. 17. Fluß des nördlichen Harzes. 18. Englische Stadt. 19. Reisegemeinschaft. 20. Vulkan. 21. Amt.

Auflösung des Silberrätsels aus Nr. 1

1. Meggis. 2. Orient. 3. Ragusa. 4. Hargau. 5. Urach. 6. Chatif. 7. Irene. 8. Sorau. 9. Langente. 10. Ingwer. 11. Wo Rauch ist, ist auch Feuer.